Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich. Preis pro Quartal 2 Mark, per Heft 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pf. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 20 Pf.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 175. Verantwortlicher Redakteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf. **Mittwoch 7. Juli (Willibald.) 1875.** Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. **9. Jahrgang.**

* Nachtrag zur „Falkfeier."

„Doktor Falk, der edle Ritter,
Will dem Kaiser wiederum bringen,
Was der Papst ihm abgespannt.
Er entwarf die Maigesetze,
Daß nicht weiter wühl' und hetze
Der Caplan im deutschen Land."

„Als ich dieses Lied hörte und es mir ansah, habe ich gedacht, was werden wohl gewisse Blätter, vielleicht auch die Essener Blätter, über dieses Lied und den heutigen Abend sagen? (Unendlicher Jubel.) Welche Kritik werden sie beispielsweise über die erste Strophe schreiben: Doktor Falk, der edle Ritter (anhaltender Applaus), und es gibt der Stellen in dem Liede noch mehrere, die eine Behandlung, wie ich mir sie denke, wahrscheinlich erfahren werden. Vielleicht liest man morgen auch: „Der Saal im städtischen Garten war von 350 Personen besucht; von diesen waren 100 aus Neugierde gekommen, 200 von den Uebrigen legten an den Tag, daß sie mit der Demonstration nicht einverstanden waren, sie grüßten nicht und schwenkten nicht die Hüte, folglich blieben nur 50 übrig." Solcherlei Ausführungen habe ich nun schon drei Wochen lang hören müssen. Lassen Sie Sich aber durch derartige kleine Nadelstiche nicht stören. Bleiben Sie Ihrer Gesinnung treu, harren Sie aus auf dem Wege, den Sie eingeschlagen, den Sie haben einschlagen müssen. Und nur weil ich weiß, daß Sie deutsche Männer bleiben werden, rufe ich aus: „Es leben die Deutschen Vereine hoch, hoch lebe der Deutsche Verein zu Essen!" So hat ein preußischer Cultusminister im Jahre 1875 gesprochen, als er auf seiner Rheinreise nach Essen kam, und so telegraphirt es der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung", der dem Minister wie dessen Schatten von Ort zu Ort dicht auf der Ferse folgt, seinem Blatte.

Unzweifelhaft ist es ein Vorrecht des Ministers, auf der Reise mit gewissen Feierlichkeiten empfangen zu werden, denn in ihm ehret man die Krone, welche diesen Mann als ihres Vertrauens würdig zur Regierung des Landes berief: des Landes, nicht einer Partei des Landes — des gesammten Volkes, ohne Rücksicht auf dessen politische Parteistellung. Wenn aber jenes Vorrecht des Ministers von einer politischen Partei mit schlauer Berechnung dazu ausgenutzt wird, denselben als Vertreter ihrer politischen Ansicht zu feiern, und wenn die zu Ehren eines Vertreters der Krone üblichen Festlichkeiten dazu ausgebeutet werden, den Mann an sich als das mächtige einflußreiche Haupt einer politischen Partei zum Gegenstande einer Demonstration zu machen, den Vertreter der Krone zum Parteimanne herabzuwürdigen, dann vermögen wir darin nach keiner Seite hin einen Akt der Schicklichkeit und politischen Taktes zu erkennen.

„Der Kaiser wäre so glänzend kaum empfangen worden", haben wir mehrfach aus dem Munde von „Liberalen" gehört, und es kann dies Niemanden Wunder nehmen, wenn man bedenken will, daß zum Zwecke einer Demonstration, wobei alles aufgeboten wird, was feil ist und sich finden läßt, stets eine willfährige Menge, ein Haufen von Schreiern, auf die Beine gebracht werden kann, während zu einem Akte der Pietät dem Monarchen gegenüber nur die besseren Elemente aller Parteien sich zusammenfinden oder durch ihre Vertrauensmänner vertreten lassen.

Wie aber soll man es bezeichnen, wenn ein Minister, das Mitglied der Landesregierung, selbst die Parole des Parteimannes aus dem Munde seiner Partei entgegennimmt, und in den Ton des Spottes und Hohnes gegenüber der gegnerischen Partei willfährig einstimmt? Und doch hat diese Partei, die gesammte katholische Bevölkerung im Rheinlande, bei den letzten Wahlen den untrüglichsten Beweis geliefert, daß sie am schönen, freien Rhein die erdrückende Mehrheit bildet, und daß sie als solche das Vorgehen und die gesammte politische Thätigkeit des Cultusministers, soweit sie den Culturkampf betrifft, mit aller Entschiedenheit mißbilligt und durch ihre Vertreter in loyaler Opposition zu bekämpfen sucht!

„Doctor Falk, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiser wiederum bringen,
Was der Papst ihm abgespannt."

Doctor Falk hat diese unseres Erachtens ziemlich geschmacklosen Verse beifällig aufgenommen, und daran anknüpfend eine politische Parteirede gehalten. Und was hatte denn in Wirklichkeit der Papst dem Kaiser genommen? Was hat „Doctor Falk, der edle Ritter" dem Kaiser wieder gebracht? — Wie findet sich bei solchen Aeußerungen der Minister des Gesammt-Staates, der Vertreter der Interessen auch des katholischen Theiles der Bevölkerung zurecht, von denen Fürst Bismarck erklärte, sie müßten ihm heilig sein, weil sie so und soviel Hunderttausende beträfen? Ganz anders sprach vor einigen Tagen in England Earl Derby, der Staatssecretär des Auswärtigen, bei einem Festmale, welches Londoner Bürger ihm veranstaltet hatten. „Was unsere auswärtigen Angelegenheiten betrifft, — bemerkte der Lord wörtlich — so spreche ich mit einigem Widerstreben, weil ich erstens für dieselben persönlich mehr verantwortlich bin, als irgend ein anderes Mitglied des Cabinets, und weil ich zweitens eine besondere Abneigung gegen jene Art musikalischer Production habe, bei der man sein eigenes Lob singt." (Beifall und Heiterkeit.) „Aber ich kann sagen — fuhr er fort — daß die englische Politik, ich will sie keineswegs als die Politik einer Regierung oder einer Partei bezeichnen u. s. w."

Der Cultusminister macht sich lustig über seine Gegner und deren Presse, und doch lag den katholischen Blättern die heiligste Pflicht ob, nicht nur alle nach ihrer Ansicht über die richtige Grenze des Taktes hinausgehenden Demonstrationen auf das richtige Maß zurückzuführen, sondern auch die Stimmung der von ihr vertretenen katholischen Mehrheit der Bevölkerung zum lauten Ausdruck zu bringen.

Wäre Dr. Falk als Minister, als Mitglied der Regierung in die Rheinlande gekommen, und hätte er sich von vorn herein alle politischen Demonstrationen verbeten: auch die Katholiken würden ihm begegnet sein, wie es dem Vertreter der Krone zukommt; da er aber als „edler Ritter" des Culturkampfes erscheint, bleiben ihm allerdings die Nadelstiche nicht erspart.

Die Anzahl der am Fackelzuge in Düsseldorf Theilnehmenden hatten wir nicht nach „ungefährer Schätzung", sondern nach möglichst genauer Zählung dreier glaubhafter Männer wie unseres Referenten auf 2000 angegeben, und sind deshalb von einem hiesigen Preßorgan mit allem Anstand als Lügner verschrieen worden. Die national-liberale „Düsseldorfer Zeitung" gibt nun in einem begeisterten Festbericht an: „Die Zahl der Fackelträger wird auf mehr als 3000 geschätzt;" das Organ der Altkatholiken, der „Düsseldorfer Anzeiger", nennt den Zug einen „imposanten, der wohl [!] über 4000 Theilnehmer zeigte"; die hiesige liberale „Volkszeitung" endlich meint, es hätten sich „nach ungefährer Schätzung wohl 6000 Personen daran betheiligt", und da dies dem offiziösen Wolff'schen Telegraphen-Bureau die hübscheste Zahl erschien, ward in alle Welt hinaus die gräßliche Ente von einem Fackelzuge in Düsseldorf telegraphirt mit 6000 Theilnehmern, zu welchem nur — 2500 Fackeln waren verabreicht worden.

2500 Fackeln — wir können nicht helfen, und nun die Zahlen 2000, 3000, 4000 und 6000: wer lügt da?! Nehmen wir nun hinzu, daß gar manche Fackel auf dem Exerzierplatze schon ihr kurzes Lichtleben beendete, bevor der Zug erst begonnen hatte, daß Knaben in dem Zuge sich befanden, die mit frohzufriedener Miene in jeder Hand eine Fackel schwangen, daß endlich unterweges, wie uns nachträglich mitgetheilt wird, nicht wenige Fackeln erloschen — neben klugen Jungfrauen sind immer auch thörichte zu finden — so fragen wir nochmals: wer übertreibt?

Und nun zur Mache — zu den Nadelstichen —, würde Herr Dr. Falk sagen, und auch da vermögen wir nicht zu helfen. „Es ist nicht schwer, vielen Menschen Fackeln in die Hand zu geben", meinte selbst der hiesige „Anzeiger", und es war wirklich nicht schwer. Wurden doch in hiesigen liberalen Vereinen die Fackelkarten sogar gratis vertheilt, um recht viele Theilnehmer zu gewinnen, und wo selbst das Mittel nicht half, wurde noch weiter nachgeholfen. Unter Anderm erzählte ein Mann hierselbst, er habe 10 Sgr. verdienen können, wenn er sich zur Theilnahme am Fackelzuge hätte entschließen wollen. Und um zu den „reichstreuen Oberbilkern" zu gelangen, so wurde auf einer dortigen Wagenfabrik die Arbeit früher als sonst eingestellt, damit die Arbeiter sämmtlich sich am Zuge betheiligen könnten: — mehr bedarfs doch wohl nicht, um die Mache im hellsten „Fackelschein" erglänzen zu lassen!

So sah's mit dem Fackelzuge zu Ehren des Culturkampfs in Düsseldorf aus; wir würden es jedoch für ein Unrecht halten, wenn wir nicht dem Bildchen den entsprechenden Hintergrund verschafften, von welchem die angezündeten Lichtchen in ihrem wahren Glanze sich abheben können: wir meinen den dunkeln Hintergrund des Culturkampfes, dessen Schluß-Scenen mitunter vor den Schranken des Gerichtes sich abspielen. Aus Westfalen wird der Kreuzzeitung von einem evangelischen Gutsherrn zur Charakterisirung des Culturkampfes Folgendes mitgetheilt. „Die Schüler der römisch-katholischen Dorfschule sollten neulich zur ersten Communion gehen und wurden von dem Lehrer in gehöriger Ordnung zur benachbarten katholischen Kirche geführt, wobei der Lehrer die Litanei beten ließ. Dem Zuge gesellten sich ältere Burschen hinzu, welche hinterherziehend gottlose Reden führten. Eine Beschwerde darüber bei dem Staatsanwalt hat aber vorläufig keinen Erfolg gehabt. Dagegen wurde eine Anklage gegen den Lehrer erhoben, unbefugter Weise eine Procession veranstaltet zu haben! Unser Gewährsmann, wie gesagt gut lutherisch, fügt der Nachricht die Frage hinzu: ob es denn wirklich nun gewünscht werde, daß ein Troß Schuljungen ohne Ordnung und Aufsicht einen derartigen Gang allein mache, und anstatt durch Aufsagen der Litanei auf den heiligen Act vorbereitet zu werden, lieber Dummheiten treibe? Ein kleiner, aber allerdings charakteristischer Zug, zu welchen Zuständen der Culturkampf führen muß."

Was soll man ferner dazu sagen, daß hin und wieder die Maßnahmen gegen die Geistlichen bei dem roheren Theil der Bevölkerung den Rest der Achtung hinwegnehmen, deren sich früher die Geistlichkeit als Dienerin der Religion erfreute, und die sie beanspruchen muß, um mit Erfolg wirken zu können. „Mit Euch ist's aus" — „Ihr habt nichts mehr zu sagen", heißt's bei Manchen offen und laut, wenn schon die Religion vielleicht das einzige Mittel wäre, sie aus dem Schlamme der Rohheit und des Verbrechens herauszureißen, in dem sie selbst, wie ihre heranwachsende Jugend, versinken und zu Grunde gehen. Dieser Tage noch begegnete es einem hiesigen Priester, der das Allerheiligste zu einem Kranken trug, daß auf öffentlicher Straße ein halbwüchsiger Bursche auf ihn zutrat mit den bezeichnenden Worten: „Was willst Du? — vor Deinem Gott bin ich nicht bang!" Derselbe Bursche aber versetzte am selben Abend die Nachbarschaft dadurch in Schrecken, daß er mit hochgeschwungenem Messer auf einen Hausbewohner und auf — seine Mutter eindrang. Graut's nicht vor solchen Folgen des Culturkampfes?

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 6. Juli. Wir lesen in der „Frf. Ztg.": „Der gegenwärtig verantwortlich zeichnende Redacteur der „Germania", Gustav Taube, hatte am Freitag ein Verhör vor dem Untersuchungsrichter zu bestehen, der ihn mit zehn neuen gegen die „Germania" erhobenen Anklagen bekannt machte. Die neuen Fälle werden taxirt als Beleidigung des Fürsten Bismarck, des Staatsministeriums, einer Provinzialregierung, eines commissarischen Pfarreiverwalters, als Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Staatsgewalt und Verschiedenes mehr. Selbst liberale Blätter müssen eingestehen, daß gegen die „Germania" mit einer gewissen Tendenz vorgegangen wird. Seitdem Majunke seine Strafe angetreten, Kosiolek das Weite gesucht und Cremer die verantwortliche Redaction der „Germania" niedergelegt hat, muß sich das Blatt mit Strohmännern versehen, dessen einer, Thieme, zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt ist, ein Schicksal, welches Herrn Taube wohl auch nicht erspart werden wird. Man braucht nur die

---

± Die Waldsee.

Novelle von

L. von Erlburg.

2 (Fortsetzung.)

Die Gesellschaft wollte ein Felsplateau ersteigen, wo man zu frühstücken beabsichtigte. Die Diener waren mit allem dazu Nöthigen vorangeschickt worden; am Fuß des ziemlich steilen Berges sollten die Pferde zurückbleiben, da man sich auf den steinigen Wegen, die hinauf führten, am besten auf die eigenen Füße verlassen zu können glaubte. Die Damen, in der Gebirgsgegend meistens einheimisch, wiesen mit komischer Entrüstung die Besorgnisse ihrer Begleiter zurück, als diese meinten, sie würden mit ihrer zierlichen Fußbekleidung die Schwierigkeiten des Felsenpfades nicht überwinden können.

„Sie zählen auf Rübezahls Schutz," meinte lachend der junge Baron Heimgarten, „als wenn es so sicher wäre, daß er mit Ihren kühnen Versuchen, in sein inneres Reich einzudringen, sich einverstanden erklären muß. Hätte er gern Besuch, der alte Geselle, so würde er wohl die Wege, die zu ihm führen, etwas mehr geebnet haben. Es scheint mir aber vielmehr, als wären diese Steinblöcke recht absichtlich in den Weg gerollt, um das Vordringen zu erschweren."

Man ritt jetzt durch eines der armen Dörfer, die sich hier und da am Fuß der hohen Berge angesiedelt hatten, und es schien dem Grafen, als wollte der Berggeist das kecke Vertrauen zu seiner Liebenswürdigkeit rechtfertigen, als er vor einer der armseligen Wohnungen einen schwarzen Hund sitzen sah, der dem Begleiter seiner Unbekannten auf ein Haar gleich war. Die Gesellschaft erblickend, erhob das Thier sich mit zornigem Knurren; Adalbert erkannte ihn jetzt deutlich als den treuen Wächter von gestern. Derselbe schien sich auch seines Amtes wohl bewußt zu sein; denn als die Reiter sich näherten, fuhr er mit wüthendem Gebell auf die Pferde los, die erschrocken zurückscheuten. Es gab eine augenblickliche Verwirrung, die Damen schrieen, die Herren bemühten sich, die scheuen Rosse zu beruhigen. Einer von ihnen hatte die Unvorsichtigkeit, die Reitgerte gegen den Störenfried zu erheben, der, dadurch vollends wild gemacht, mit desto ärgerem Gebell fortfuhr, den Weg zu versperren, als eine Frauenstimme aus dem Innern des Häuschens rief: „Negro hierher!" Es war eine ruhige, gebietende Stimme, durchaus nicht mit Anstrengung erhoben, und doch tönte der klare Ruf durch all den Lärm hindurch. Negro schien an pünktlichen Gehorsam gewöhnt, er ließ augenblicklich ab und rannte in's Haus.

Adalbert spähte im Vorüberreiten scharf in's Innere der Hütte, ob er vielleicht die Herrin erblicken möchte, denn nur sie konnte so gerufen haben, ein gewöhnliches Menschenkind hätte jedenfalls mehr geschrieen, wäre wahrscheinlich hervor gekommen, und ihm würde auf keinen Fall von dem zornigen Thier so schnell gehorcht worden sein. Es gehörte zu ihrer Feennatur, so ruhig zu gebieten. Mit flüchtigem Blick bemerkte er, wie durch eine Hinterthüre, der vordern Hausthüre gerade gegenüber, ein weißes Kleid aus dem Dunkel der Hütte verschwand. Das mußte sie sein. Hinter dem Haus lag ein mit einer hohen Hecke umfriedeter Raum, Hof oder Garten, da hinein mußte sie getreten sein.

Für jetzt war es unmöglich, ihr weiter nachzuspüren, aber innerlich jubelte er bei dem Gedanken, daß er nun einen Anhaltspunkt gefunden für seine Nachforschungen. Genau betrachtete er die baufällige Hütte, die ganze Umgebung, damit er sie ja wieder finden könne. Adelgundens scharfen Augen entging diese besondere Aufmerksamkeit nicht, und sie fragte spottend: „Recognosciren der Herr Rittmeister etwa das Terrain für künftige Schlachtenpläne? Ich hörte doch sagen, daß für Reiter, selbst für die leichtesten, zwischen den Bergen wenig zu thun sei, vorkommenden Falls."

Adalbert beugte sich tief auf den Nacken seines Rosses, die hohe Röthe zu verbergen, die ihm in's Gesicht gestiegen, und sagte verlegen:

„Sie thun mir Unrecht, Baronin, ich war durchaus nicht mit kriegerischen Gedanken beschäftigt. Nur finde ich die Lage der Hütte sehr romantisch, und betrachtete sie vielmehr als Landschaftsmaler, als mit dem Auge des Soldaten."

„Die Romantik muß doch wohl in Ihren eigenen Augen liegen, lieber Graf," lachte sie, „dies ist jedenfalls der reizloseste Punkt, den wir heute noch sahen!"

Er biß sich in die Lippen; doch der junge Heimgarten kam ihm zu Hilfe, indem er, verschiedene Punkte der Gegend hervorhebend, der Ansicht seines Freundes beipflichtete und versicherte, gerade diese Stelle habe auch für ihn den eigenthümlichen Reiz des Düstern, Melancholischen, und er könne sich bei den Bewohnern solcher abgeschiedenen Orte recht gut den Glauben an die Nähe tückischer und neckender Kobolde erklären. So wurde die Unterhaltung allgemein, das Ziel der kleinen Reise ward ohne weitere Störung erreicht. Die Gesellschaft befand sich in der heitersten Stimmung. Nur Adalbert war so tief in seinen Träumerien befangen, daß die Neckereien der Uebrigen, ob seiner ungewohnten Schweigsamkeit, fast unbemerkt an seinem Ohr vorüber klangen.

„Onkel Rübezahl hat es ihm angethan," entschied Adelgunde endlich. „Es ist gut, Graf, daß Sie seinem geheimnißvollen Zauber entzogen werden. Auf der rothen Erde findet man sein Gleichgewicht schon wieder!"

Des anderen Morgens ging Adalbert, mit seinem Malergeräth als plausiblem Vorwand bewaffnet, auf Recognoscirung aus. Er wußte eigentlich selber nicht sich klare Rechenschaft darüber zu geben, was er sich als Resultat seiner Bemühungen, als Ziel seiner Wünsche vorgesetzt hatte. Er fühlte nur den unwiderstehlichen Drang, die Spur der Unbekannten aufzufinden, sie wieder zu sehen, mit ihr in Beziehung zu treten. Weiter gingen seine Gedanken vor der Hand nicht. Nur das Eine war ihm klar, daß nämlich die Gewalt, die ihn bisher in den Fesseln der schönen Adelgunde gefangen gehalten, durch einen stärkern Zauber, dessen Natur und Wesen ihm noch neu und fremd erschien, bezwungen sei. Während er so in der Frühe des Morgens einsam dahin wanderte, ging er im Geist all' seine Beziehungen mit ihr, jede frühere Unterredung, jedes flüchtig gewechselte Wort mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit durch, und erleichtert athmete er endlich auf, als diese Selbstprüfung ihn überzeugte, daß, wenn auch manches beziehungsreiche Wort ihm in unbewachten Augenblicken von der feinen Kokette entrissen worden, doch ein bindendes seinen Lippen niemals entschlüpft sei. Sein Verhältniß zu ihr hatte wohl hier und da an jene Grenzlinie gestreift, welche die Galanterie von ernsterer Zärtlichkeit trennt, doch es hatte dieselbe niemals überschritten, und er durfte sich mit voller Wahrheit sagen, daß er gegen eine Dame, die er zu seiner Gattin erwählt haben würde, von Anfang an nicht gerade den Ton, der zwischen ihm und Adelgunde herrschte, anzuschlagen gewünscht haben würde. Seit vorgestern aber war ein Etwas über seine Empfindungen dahin gegangen, was sie reinigte und läuterte, wie ein Gewitter die Luft von unreinen Dünsten befreit. Er gab sich darüber nicht Rechenschaft, aber mit dem ungestümen Feuer seiner vierundzwanzig Jahre überließ er sich dem

jüngst vom Staatsanwalt Tessendorf bei Gelegenheit des Processes gegen die katholischen Vereine gehaltene Rede zu lesen und man wird daraus entnehmen können, welchen Ton jetzt die Vertreter des Staates gegen Alles anschlagen, was auch nur im Geringsten die Kirchenpolitik der Regierung zu bekämpfen wagt."

Interessant sind ferner einzelne Motive in dem Erkenntniß gegen den früheren Redacteur der „Germania", Herrn Thieme.

So begegnet man dort folgender Wendung: „Die Nr. 84 der „Germania" vom 15. April 1875 bringt auf der zweiten Seite, Spalte eins und zwei, einen Artikel, welcher die bekannte Herrenhaussitzung vom 14. April bespricht und nach einiger Unterbrechung ein Mal wieder sein Müthchen am Fürsten Reichskanzler kühlt, anknüpfend an die vom Kanzler in jener Herrenhaussitzung gethanen Aeußerungen." Eine solche Ausdrucksweise ist doch schwer mit der Thatsache vereinbar, daß nicht die „Germania" als solche, sondern die Person des Hrn. Thieme angeklagt war, und daß dieser zuvor niemals den Versuch gemacht hatte, „sein Müthchen" an dem Fürsten Bismarck zu kühlen.

Fürst Bismarck soll den Cultusminister Falk wegen seines Triumphzuges am Rhein telegraphisch beglückwünscht haben.

— Die „Posener Zeitung" denuncirt: „Vom Erzbischof in Prag sind bekanntlich 16 Cleriker aus dem Theologen-Seminar in Gnesen zu Priestern geweiht worden. Dieselben leben ganz ungestört in unserer Provinz, überwachen und terrorisiren die Geistlichen, welche im Geruche stehen, mit den Verwaltern des erzbischöflichen Vermögens zu correspondiren, und hetzen das Volk sowohl wider sie als auch wider die Gesetze des Staates auf. Die modernen Apostel gehen in Civilkleidern, sind von der Tonsur dispensirt, lassen sich auch den Bart wachsen und scheinen beauftragt zu sein, den Zustand der Missionen bei uns einzuleiten. Es wäre wohl an der Zeit, auf diese Apostel ein wachsames Auge zu haben. — Canonicus Dr. Künzer ist, wie die Schles. Volkszeitung berichtet, vom Domcapitel zum Magister fabricae der Domkirche zu Breslau gewählt worden."

— Die „Breslauer Zeitung" bringt folgende Mittheilung, welche nach Meinung der „Köln. Ztg." zwar „mit Vorsicht" aufzunehmen ist, welche man aber doch für werth gehalten hat, durch den Telegraphen verbreitet zu werden: „Was den Fürstbischof Förster betrifft, so wird unzweifelhaft, sobald amtlich die Unterwerfung desselben unter das Gesetz vom 11. Mai 1873 bestätigt ist, das schwebende gerichtliche Verfahren, betreffend seine Amtsentsetzung, aufgehoben werden, da § 24 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 nur dann die Amtsentsetzung eines renitenten Geistlichen androht, wenn sein Verbleiben im Amte mit der öffentlichen Ordnung unvereinbar erscheint. Dieses vom Gesetz vorgeschriebene Moment fehlt, sobald sich der Angeklagte den Staatsgesetzen unterwirft." Wir sehen es unsererseits selbstverständlich von Herzen gern, wenn die „Culturkämpfer" die Zeit zum „Einlenken" ihrerseits für gekommen erachten. Nur dagegen müssen wir uns verwahren, daß sie als Vorwand dazu eine angebliche Principienverletzung eines katholischen Kirchenfürsten benutzen wollen und deshalb protestiren wir feierlich gegen jede Verdrehung der von uns jetzt gewiß ausreichend erklärten Handlungsweise des Herrn Fürstbischofs von Breslau! So die „Germania".

— Der eines Attentats auf Fürst Bismarck und Cultusminister Falk verdächtige Dunin, welcher bekanntlich in Krakau verhaftet und nach der hiesigen Stadtvoigtei transportirt wurde, ist bereits am 21. Juni wieder entlassen und nach Warschau befördert worden, nachdem der Verdacht als absolut grundlos sich erwiesen hat.

— Ueber die baierische Wahlbewegung wird der „Presse" in Wien aus München geschrieben: „Die finanzielle Misère begreift der Bauer; sie wird den Liberalen direkt in die Schuhe geschoben. Die Artikel der Berliner Kreuzzeitung: Bismarck-Bleichröder werden mit einer Geschicklichkeit ohne Gleichen verwerthet. In Tausenden und abermals Tausenden Sonderabdrücken durchfliegen sie das Land, werden auf dem flachen Lande, in den Märkten, Flecken, Städten, selbst in der Hauptstadt vorgelesen, glossirt und commentirt, und der Refrain ist: Haben sie Deutschland ausgestohlen, so werden sie uns verkaufen. Den Worten der Liberalen: es ist Verleumdung, setzt der Bauer: hier ist es gedruckt und der Gebildete: eine urpreußische Zeitung hat's gesagt, entgegen. Den Patrioten hat die Kreuzzeitung ein ausgezeichnetes Agitationsmittel verschafft. Dann hat die Kreuzzeitung doch endlich einmal Etwas gethan, um den verhängnißvollen Antheil, den sie gleich zu Beginn des „Culturkampfes" auf ihr Conto nahm, in etwas herabzumindern. Dabei glauben wir indessen auch heute noch nicht, daß die Kreuzztg. bezüglich des „frischen, fröhlichen Kampfes gegen Rom" eine andere Stellung einnimmt, und wenn sie daher den baierischen Patrioten Waffen geliefert hat, dann ist dies ihrerseits gewiß wider Willen geschehen. Das hindert jedoch nicht, daß die betreffenden Waffen gerade deshalb um so viel besser sind.

— In Beziehung auf die Stellung der preußischen Regierung bei der beabsichtigten Revision des Strafgesetzbuches zu den sogenannten Antragsvergehen, erfährt die Berliner „Volksztg.", daß in den betheiligten Kreisen vollkommene Uebereinstimmung darüber herrscht, die bisher bestandene Berechtigung zur Zurücknahme des Strafantrages völlig zu beseitigen. Sobald der Antragsberechtigte den Strafantrag gestellt und auf Grund dieses Antrages die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, wird diese in ihrem Fortgange durch eine Zurücknahme des Antrages nicht gestört. Nach den bestehenden strafrechtlichen Bestimmungen kann der Strafantrag in der Regel bis zur Verkündung eines auf Strafe lautenden Erkenntnisses zurückgenommen werden. Hieraus bildete sich nun die Praxis, daß die gesetzlich gewährte Rechtswohlthat für bestimmte Klassen von Personen zu einer nicht unbeträchtlichen Erwerbsquelle wurde, indem sie bei ihnen zugefügten Beleidigungen, geringen körperlichen Verletzungen und sonstigen Vergehen, die eines Strafantrages bedürfen, den Antrag stellten und damit bewiesen, daß sie ernstlich gewillt seien, den Thäter strafgerichtlich verfolgen zu lassen, und sodann für beträchtliche Summen sich den Antrag abkaufen ließen. In den zuständigen Beamtenkreisen kennt man Fälle, in denen gewisse Personen alle Arten von Schlichen zur Anwendung bringen, um Andere zu Handlungen zu veranlassen, welche sodann auf ihren Antrag strafgerichtlich verfolgt werden. Bis jetzt zwar tritt dieser Erwerbszweig noch sehr vereinzelt auf, aber bei dem hohen Eifer einer großen Anzahl unserer Mitmenschen, um jeden Preis Geld zu machen, ist nicht zu bezweifeln, daß der geschilderte Erwerbszweig binnen wenigen Jahren eine hohe Ausbildung erfährt und so zur beliebtesten Art der „Bauernfängerei" wird. Durch die Aufhebung der Berechtigung, einen einmal gestellten Strafantrag zurückzuziehen, würde diesem Uebelstande wirksam entgegengetreten werden. Dagegen scheint in den preußischen Regierungskreisen die Absicht zu bestehen, für eine völlige Aufhebung oder wesentliche Beschränkung der sog. Antragsvergehen einzutreten, wiewohl der Wunsch für eine solche Beschränkung vorhanden ist; nur bei Hausdiebstählen wird in diesem Sinne eine Aenderung der bestehenden strafrechtlichen Bestimmung (§ 24 ff. des Str.-G.-B.) beantragt werden.

— Die „Nat.-Ztg." läßt sich von ihrem Straßburger Correspondenten unter Anderem Folgendes schreiben: „Ein hier lebender Franzose, mit dem ich mich öfters unterhalte, ließ sich mir gegenüber bezüglich des französischen Unterrichtsgesetzes folgendermaßen aus: „In Deutschland macht man viel zu sehr Aufhebens von diesem miserablen Gesetze. Wir Franzosen sind aber keine solche Gesetzesmenschen, wie die Deutschen; die Art und Weise, wie in Frankreich die Verwaltung ausgeübt wird, hängt deshalb nicht vorzugsweise von dem Gesetze, sondern von den Persönlichkeiten ab, die gerade am Ruder sind. Wäre deshalb auch ein liberales Unterrichtsgesetz in Frankreich zu Stande gekommen, so hätte es unter dem gegenwärtigen Regime dem Fortschritte gerade so wenig genützt, als das wirklich zu Stande gekommene Gesetz eine spätere liberale Regierung hindern wird, das Schulwesen im fortschrittlichen Sinne zu leiten und zu organisiren. Sind die Franzosen einmal des clericalen Druckes satt, dann greifen sie nicht, um denselben los zu werden, zu Gesetzesparagraphen, wie dies in Deutschland der Fall, sondern sie werfen eben schlechtweg die ganze Clerisei und was drum und dran hängt über den Haufen, wie die Erfahrung lehrt. Dies nennt man dann Revolution, bei welcher es bekanntlich nicht darauf ankommt, ob ein Paar Köpfe mehr fallen." So in echt französischer Weise mein hiesiger Bekannter, der seine Landsleute gut kennt. Sie werden sich erinnern, daß auch die liberalen Zeitungen in Frankreich sich mit der Hoffnung trösten, das betreffende Gesetz werde nie zur Ausführung gelangen." Weder die „Nat.-Ztg." noch ihr Correspondent sagen, ob sie mit den Ansichten dieses „Franzosen" übereinstimmen oder nicht; doch darf man, bemerkt dazu die „Germania", wohl das Erstere annehmen, denn alle Drei: der „Franzose", die „Nat.-Ztg." und ihr Correspondent sind ja „liberal"; Gleich und Gleich gesellt sich aber gern. Was hat nun wohl die „Nat.-Ztg." mit dieser Mittheilung beabsichtigt"? Es liegt auf der Hand! Nach ihrer Anschauung leidet Deutschland gegenwärtig unter dem „clericalen Drucke" der katholischen Kirche. Um denselben „los zu werden", hat Preußen zu „Gesetzesparagraphen" gegriffen, die aber bisher nichts gefruchtet haben. Da nun die „Nat.-Ztg." eine leichtverständliche Scheu hat, das radicalste und probateste Mittel zur „Loswerdung" des „clericalen Druckes" selbst auszusprechen, so läßt sie es einen angeblichen „Franzosen" sagen, wie man es in Preußen mit der „ganzen Clerisei und was drum und dran hängt" machen muß. Man macht ein Bischen „Revolution, bei der es bekanntlich nicht darauf ankommt, ob ein paar Köpfe mehr fallen". Also da haben wir den ganzen nächsten Operationsplan der „Liberalen"! Warum sollten sie, die heute zwar den Thron umlungern, aber in den vierziger Jahren auf den Barrikaden gestanden haben, nicht noch ein Mal dasselbe Spiel wiederholen? Dann aber mag die „Clerisei" Deutschlands wissen, was ihr in diesem Falle droht: es wird nämlich „nicht darauf ankommen", sie um einen Kopf kürzer zu machen. Der selige Mallinckrodt hat uns Katholiken dieses Schicksal ja längst vorausgesagt.

* **Aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf**, 4. Juli schreibt man der Germania. Nachdem die Geistlichen nicht aus eignem Antrieb gekommen sind, um die in § 2 und § 6 des „Brodkorbgesetzes" vorgeschriebene Erklärung abzugeben, und sie hierdurch schon deutlich genug bekundeten, daß sie lieber auf das Staatsgehalt verzichten, als einen Verrath an ihrer Ueberzeugung und an der h. Kirche begehen wollten, wird es jetzt in anderer Weise versucht. In diesen Tagen erhielten Pfarrer von ihren Bürgermeistern Schreiben folgenden Inhalts: „Erhaltener Instruction gemäß wird der Herr Cultusminister die Wiederaufnahme der in Folge des Gesetzes vom 22. April c. eingestellten Leistungen an katholische Geistliche verfügen, wenn „seitens des Betheiligten die im § 2, beziehungsweise § 6 vorgeschriebene schriftliche Erklärung bei irgend einer amtlichen Stelle abgegeben wird". Hiernach ersuche ich Euer Hochwürden ergebenst, mir gefälligst womöglich umgehend, andernfalls aber bis zum . . . mittheilen zu wollen, ob Sie geneigt sind, die fragliche Erklärung abzugeben, eventuell wollen Sie diese schriftliche Erklärung beifügen. Der Bürgermeister N."

* **Geilenkirchen**, 2. Juli. Als der Cultusminister an unserem Orte vorüberfuhr und mit Böllerschüssen begleitet wurde, ereignete sich der Unfall, daß die Pferde des Gutsbesitzers B. scheu wurden und zwei in der Nähe des Fuhrwerkes befindliche Damen, die Tochter des hiesigen Notars St. und die Schwester des Aachener Advocaten M. arge Verletzungen davontrugen. Wir hatten bisher geglaubt, bemerkt dazu die „Germ." derartige Unfälle könnten nu dann vorkommen, wenn Ultramontane mit Schießwerkzeugen umgehen, da ja bekanntlich schon seit einiger Zeit wohlwollende Landräthe und Bürgermeister das Schießen bei ultramontanen Festlichkeiten strenge verbieten. Daß man auch bei „liberalen" Veranstaltungen seines Lebens nicht mehr sicher sein kann, scheint nun bewiesen.

* **Coblenz**, 6. Juli. Nach den neuerdings getroffenen Dispositionen wird der Kaiser von Gastein am 10. August nach Berlin zurückkehren und am 15. August sich zur Enthüllung des Hermann-Denkmals nach Detmold begeben. Während des 2. und 3. Septembers wird Se. Majestät in Weimar verweilen und der feierlichen Enthüllung des Denkmals des Herzogs Karl August an dem hundertjährigen Jahrestage seines Regierungsantrittes, 3. September, beiwohnen. Vom 8. bis 16. September wird Se. Majestät bei den Manövern in Schlesien gegenwärtig sein — das Hauptquartier wird sich in Liegnitz befinden — und vom 18. bis 26. September den Manövern bei Rostock beiwohnen, um sich darauf am 28. September nach Baden-Baden zu begeben.

* **Aus St. Johann**, wurde der „Rhpf." unterm 20. d. M. geschrieben: Die Zeiten der ersten Christen kehren wieder. Heute wohnte ich dem Hochamte in der hiesigen katholischen Kirche bei. Beim Offertorium sah ich auf einmal einen Mann seinen Platz verlassen und dem Altare zuschreiten; ich wußte augenblicklich nicht, was das zu bedeuten habe, als diesem aber ein zweiter, dritter, vierter u. s. w. folgte, wurde mir klar, was vorgehen sollte: es war ein Opfergang. Die ganze Gemeinde, Jung und Alt, Arm oder Reich, jeder legte sein Scherflein auf den Altar, um den Seelsorger vor den Folgen des preußischen „Brodkorbgesetzes" zu schützen. Damen in seidenen Kleidern, sowie Herren im Frack und mit Cylinder traten an den Altar, um ihre Gabe dort niederzulegen. Die Gaben flossen so reichlich, daß man selbst von der Empore aus die Anhäufung derselben bemerken konnte. Das ist ein deutlicher Beweis der Liebe und Anhänglichkeit des Volkes an seine Seelsorger und ein Verdammungsurtheil jener Gesetze, vermittelst welcher man die überzeugungstreuen Geistlichen zum Abfalle bringen will. Solche Opfer aber bringt nur das katholische Volk. Das sind goldene Früchte am Baume der katholischen Kirche.

* **Aus dem Kreise Mainz**, 4. Juli. Bei der gestern in Hechtsheim stattgehabten Landtagswahl fielen von den 32 Stimmen der Wahlmänner des Bezirks 23 auf Herrn Johann Falk III. (katholisch) 9 auf den Gegen-Candidaten Herrn Heyder.

* **München**, 4. Juli. Ueber die bereits mehrfach erwähnte Auszirkelung der Urwahlbezirke im Bezirksamt Schweinfurt meldet das „Frkf. Volksbl.": „Etwas länger als ringsum hat es bei uns gedauert, bis unser Bezirksamt, welches sich seither schon in Wahlsachen eines gewissen Rufes erfreute, seine erkorenen Wahlorte mit Zugehör der harrenden Welt kundgab. Ein tüchtiger Fortschritt ist an dem Ergebniß langen Bureausiudiums nicht zu verkennen. Während dieses Amt im April 1869 unter 11 Bezirken noch 4 mit je 2000 Seelen und 4 Wahlmännern, wie sie Artikel 11 des Wahlgesetzes als Regel fordert, belassen hatte und einer Versendung seiner Untergebenen in die weite Welt hinaus sich enthielt, hatte es für die Novemberwahl 1869 nur noch 3 Bezirke mit je 2000 Seelen bestehen lassen und dabei mitunter sehr weite Wahlgänge zu ordiniren für gut befunden. Nunmehr sind die kleinen Wahlbezirke glücklich bis auf Einen ausgemerzt, und weil den Untereuerheimern 1869 ihr Wahlgang nach Reichmannshausen so gut gefiel, dürfen sie, die man in Gochsheim und Sennfeld nicht brauchen kann, am 15. Juli denselben Weg 5 Stunden weit wieder machen. Dasselbe Vergnügen wird zu Theil den Dörfern Weipoltshausen, Madenhausen, Ballingshausen, welche drei, vier, sechs Stunden weit zur Wahl nach Oberndorf berufen sind und sich unterwegs in einer Anzahl minder glücklicher Dörfer und vor Allem in der Amtsstadt Schweinfurt umschauen können. Daß auf überschüssige 236 Seelen die Eroberung eines ganzen, neuen Wahlmannes gelang, ist ein weiteres Verdienst besagten Amtes." Es wird solchem Treiben gegenüber in der künftigen Kammer doch die Frage in Erwägung gezogen werden müssen, ob es nicht das Gesetz verletzen heißt, wenn man zur Ausnahme macht, was dasselbe als Regel festgestellt hat.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 4. Juli. Die „Times" widmet dem verstorbenen Kaiser Ferdinand einen Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Carlyle bemerkt in einem seiner Werke, daß es langer Zeit bedurft habe und noch bedürfen werde, um Oesterreich todtzumachen. Nie zuvor herrschte eine Familie über eine so ungleichartige Masse von Nationalitäten, und wenn wir die Mittel berücksichtigen, durch welche die Heere Oesterreichs in früheren Zeiten recrutirt, wenn wir lesen, daß Bauern vom Pfluge weggerissen wurden, genau so wie unsere Seeleute von unseren früheren Regierungen zum Dienste gepreßt wurden; wenn wir ferner bedenken, daß die dergestalt zusammengebrachten Leute nicht einmal in einer gemeinsamen Sprache eingeschult werden konnten, dann müssen wir uns nicht über die mannichfachen Niederlagen Oesterreichs, sondern über die vielen von seinen Armeen erfochtenen Siege verwundern. Für die Zähigkeit des österreichischen Widerstandes spricht unsere eigene Zeit, in der seine Dynastie so harte Schicksalsschläge hat erleiden müssen. Den vereinigten Heeren Frankreichs und Italiens wurde der Sieg in der lombardischen Ebene keineswegs leicht gemacht, und allen Zündnadelgewehren zum Trotz hielten die Weißröcke bei Sadowa zwischen den Obstgärten längs der Bistritz tapfer Stand, bis die Ankunft des Kronprinzen auf den Höhen von Chlum-Leipa sie zum Rückzug zwang. Der jetzige Kaiser Franz Joseph scheint diese bewunderungswerthe Eigenschaft der Zähigkeit, die so bezeichnend ist für seine Familie und Macht, in sich zu verkörpern. Er verliert nie die Fassung, klagt niemals, erträgt das Aeußerste lieber, als daß er nachgäbe. Das Morgengrauen sieht ihn bei der Arbeit, und in später Nachtstunde erst sucht er sein Lager auf. Er besitzt einen edlen Ehrgeiz, den wir freilich nicht ohne Beispiel dastehend nennen können, wenn wir uns erinnern, wie eifrig sein Bruder Max der Arbeit und seinem Schicksal in Mexico entgegenging. In diesen beiden Brüdern glauben wir etwas von dem Geiste ihrer großen Vorfahrin, der Kaiserin-Königin, zu erkennen, und durch den Tod Kaiser Ferdinand's wird der Muth und die Ausdauer seines Nachfolgers, der seit seinen Jünglingsjahren sein Leben der Erhaltung seines Familienerbes inmitten verheerender Schicksalsschläge gewidmet hatte, besonders mächtig in den Vordergrund gerückt."

— Nachdem der Wiener Gemeinderath seither gegen die Wucherpreise von Fleischhauern und Bäckern entscheidende Schritte nicht gethan, hat sich die Statthalterei zu einem ersten Eingreifen veranlaßt gefunden und zunächst, unter Anordnung der Republicirung einer Verordnung, wonach das Brod nur nach dem Gewicht verkauft werden darf, die betreffenden städtischen Organe angewiesen, mit „fester Hand" deren Befolgung durchzusetzen und gegen die Zuwiderhandelnden unnachsichtlich die gesetzliche Strafe in Anwendung zu bringen. „Nur so," sagt die Weisung, „wird es zu erreichen sein, daß nicht uneigennützige und gewissenlose Gewerbs-

---

Zauber, der ihn in reinere höhere Sphären zu locken versprach, als die Welt, in deren Alltäglichkeit er bis jetzt gelebt hatte, vor ihm auszubreiten vermochte.

Ohne Mühe fand er das einsame Dörfchen, die ärmliche Hütte wieder. Als ermüdeten Wanderer sich einführend, gab die Bitte um einen Trunk frische Milch den willkommnen Vorwand zum Bleiben, zum Plaudern mit den armen Leuten. Die Familie bestand aus Vater und Mutter, ein paar Kindern und einer Großmutter, die krank im Bett lag. Der Vater war draußen auf Arbeit. Der junge Graf, der prüfend im armen Stübchen um sich schaute, bemerkte an der Kleidung des kleinen Mädchens Spuren größerer Sorgfalt, als die übrige Umgebung erwarten ließ; auf dem Tischchen am Lager der Kranken standen die Reste von einigen feineren Speisen. Die jüngere Frau war gutmüthig und gesprächig, und gab ausgiebigen Bescheid auf seine theilnehmenden Fragen: „Wir sind arme Leute, Ew. Gestrengen," sagte sie, „der Mann geht auf Taglohn in die großen Höfe; wenn wir Alle gesund sind und ich auch etwas verdienen kann, dann gehts schon so, die Großmutter hütet die Kinder, und Jedes schafft, was es kann. Seit die Mutter aber krank ist, und ich daheim bleiben muß, da wäre es uns freilich schlecht genug gegangen, wenn des Oberförsters Fräulein sich unser nicht erbarmt hätte, Gott lohne es der guten Seele!"

„Des Oberförsters Fräulein?!" fragte er, unangenehm enttäuscht und kleinlaut; das paßte nicht in sein Feenmärchen.

„Des Oberförsters Fräulein aus der Schloßruine, da hinter dem Berg, im Wald," erklärte die Frau. Seine romantische Phantasie hielt sich an der „Schloßruine" wieder aufrecht.

„Der Oberförster kann aber doch nicht in einer Ruine wohnen, gute Frau?" forschte er.

„I bewahre; es ist nur von Außen eine Ruine, Gestrengen," war die Antwort; „inwendig ist es zum Wohnen hergerichtet."

„Und da wohnt der Oberförster mit seiner Tochter?"

„Beileibe, Gestrengen, der Oberförster hat nicht Weib, nicht Kinder. Sie sagen, das schöne Fräulein sei seines Bruders Tochter. Ich selbst bin in die Gegend geheirathet, wie sie so ein kleiner Springinsfeld war, ein schönes Kind, immer weiß angezogen, sie sagen, der Mutter Gottes zu Lieb und Ehre, und gar nicht stolz zu uns armen Leuten. Damals lebte ihre Mutter noch, Gott hab' sie selig. Das war auch so eine schöne, feine Frau, und immer so traurig, und die konnte, Gott sei's geklagt, kein sterbendes Wörtchen Deutsch nicht verstehn, war das ein Jammer!"

„Woher kam sie denn?" fragte Adalbert; seine Phantasie flog mit vollen Segeln vor dem Winde dieser Erzählung her.

(Forts. folgt.)

leute und die mit ihnen einverstandenen Zwischenhändler sich einen unerlaubten und den bürgerlichen Gewinn weit übersteigenden Nutzen zum Nachtheile des Publikums aneignen."

Spanien.

* **Von der französischen Grenze**, 3. Juli, wird der „Kreuzzeitung" geschrieben: Die bereits in früheren Berichten erwähnte Betheiligung der Handelsmarine an der Ueberwachung der Küste ist „nicht ohne Werth", in sofern nämlich außer einer namhaften Gratification jedes Schiff noch die Hälfte der gekaperten Ladung des taxirten Schiffswerthes erhält. Der letzte Kampf bei Medianas, der in jeder Beziehung mit einer Niederlage für die Regierungstruppen endigte, war nur die Einleitung des großen Kampfes in Biscaya. Mendiri hat den Oberbefehl übernommen, und so weit die Dispositionen bekannt sind, werden die Operationen sich an zwei Stellen abspielen. Im Norden bei Medianas oder am Mena-Thale gegen die Encartaciones, und im Süden bei Vittoria. An beiden Stellen sind die einleitenden Gefechte bereits geliefert und jeder kommende Tag kann die Entscheidung bringen. Im Süden war es bei Nanclares de la Osa, wo es die alfonsistischen Truppen vergeblich versuchten, Mendiri mit seinen Truppen zu vertreiben, um nach Säuberung des Terrains dann eine Proviant-Colonne nach Vittoria hineinzubringen. Das Gefecht fiel aber für sie ungünstig aus und der Transport konnte nicht effectuirt werden. Bei Medianas wurden sogar etwa 200 Gefangene, unter denen mehrere Officiere waren, gemacht; Don Carlos empfing dieselben in Zarnoza, woselbst er sein Hauptquartier aufgeschlagen hat, und begrüßte sie mit folgenden Worten: „Ich bedauere, als Gefangene spanische Officiere zurückhalten zu müssen; aber ich hoffe, daß wir eines Tages Alle vereint für die Ehre und das Gedeihen Spaniens kämpfen werden". Dann richtete er an die Gefangenen die Frage, ob sie mit ihrer Behandlung und Aufnahme zufrieden seien. Martinez-Campos hat manchen Erfolg gehabt. Sein Vordringen von Barcelona bis Flive war mit großer Umsicht und Energie ausgeführt, und die kleinen siegreichen Gefechte bei Miravete und Flive sind immerhin als ein günstiger Anfang zu betrachten. Der carlistische Brigadier Gamir, Commandant von Flive, soll sogar schon Parlamentäre abgesandt haben, die jedoch von Martinez Campos an Jovellar geschickt wurden, um mit ihm direct zu verhandeln. Jovellar seinerseits avancirt ohne Kampf gegen die Maeztrazgo; Lusena, Segorbe und Jerisa haben sich ihm unterworfen, und so kann man mit den Resultaten der Centrums-Armee vorläufig zufrieden sein. Allein die weitgehenden Hoffnungen der Regierung, welche sie an die Operationen dieser Armee unter Jovellar knüpft, theilt Niemand, selbst nicht der eifrigste Feind der Carlisten. Es kann Jovellar gelingen, Dorregaray in kleinere Abtheilungen aufzulösen, aber das wäre Alles. Dann beginnt der Guerilla-Krieg, der mit seinen Raub-, Brand- und Mordthaten weit gräßlicher, als der bisher geführte, sein würde; oder aber die Siege Mendiri's in Biscaya veranlassen Jovellar zur Aufgabe seines Feldzuges. In Guipuzcoa sind die Errungenschaften der Division Blanco völlig wieder verloren, die mühsame Landpassage von der Grenze nach San Sebastian, welche über den Rücken des Monte Jaizquibel lief, ist zerstört und San Sebastian wieder völlig eingeschlossen.

Großbritannien.

* **London**, 1. Juli. In den letzten Tagen fand in Willis' Rooms neuerdings ein Meeting zu Gunsten der von Hungersnoth heimgesuchten Bevölkerung Kleinasiens statt, welchem eine große Anzahl von Parlamentsmitgliedern und ein sehr gewähltes Auditorium beiwohnten. Mehrere Reden wurden gehalten, um die dringende Nothwendigkeit weiterer Unterstützung darzuthun, und einige Anträge gestellt, um die Thätigkeit des bisherigen Comités zu erweitern. Hofrath v. Scherzer, der sich unter den geladenen Gästen auf der Plattform befand und eben erst aus Kleinasien zurückgekehrt ist, wo er mehrere Jahre hindurch als österreichisch-ungarischer General-Consul fungirte, wurde vom Vorsitzenden Sir Henry Rawlinson ersucht, einige Mittheilungen über die ihm so wohlbekannten Verhältnisse des Landes und der Bevölkerung zu machen, welche soeben das Interesse und die Sympathien des englischen Volkes in so hohem Grade in Anspruch nimmt. Dr. Scherzer bemerkt, daß er zwar nur die Stadt bewohnte, bis wohin sich die Hungersnoth noch nicht erstreckte, daß man aber auch in Smyrna bereits die Wirkungen derselben in mehrfacher Weise zu verspüren begann. Die Lebensmittel waren enorm im Werthe gestiegen, während die Qualität derselben in erschreckender Weise sich verschlechterte. Große Quantitäten Rind- und Hammelfleisch, welche von Thieren herrühren, die an der Seuche gestorben waren und gewissenlose Fleischer auf den Markt brachten, wurden fast jeden Tag durch die Ansichtsorgane ins Meer geworfen. Die Lage der Tag durch die Aufsichtsorgane ins Meer geworfen. Die Lage der landwirthschaftlichen Bevölkerung Kleinasiens, niemals eine erfreuliche, ist durch Mißernten und Seuchen geradezu verzweifelt geworden. Mit Recht nennt man im Türkischen Landwirth: rundsch ber, was so viel bedeutet als: „voll Qualen". Die Grund- und Zehentsteuern werden in der Türkei nicht durch Regierungsorgane eingehoben, sondern an die meistbietenden Unternehmer verpachtet, welche von armen Bauern so viel als möglich einzutreiben bemüht sind. Es ist das chinesische Erpressungssystem (squeezing), ins Türkische übersetzt. Bekanntlich sind Uebersetzungen schlechter als das Original. Dr. Scherzer meint, daß mit Geldhilfe allein wenig geholfen sei, durch eine zeitweilige Unterstützung, welche blos sofortigen Tod in ein schleichendes Siechthum verwandelt (lingering disease). Es handle sich in diesem Falle nicht blos darum, bis zur nächsten Ernte weiter zu helfen. Die Mehrzahl der darbenden Bevölkerung lebte von Schafzucht. Nun sind Hunderttausende von Schafen der Seuche erlegen; der einst so blühende und einträgliche Wollhandel hat gänzlich aufgehört. Ein Landwirth in der Umgebung von Smyrna, der im Januar d. J. noch 5000 Stück Schafe sein Eigenthum nannte, hatte dieselben, als Dr. Scherzer im April Kleinasien verließ, bis auf 50 Stück durch die Seuche eingebüßt. Der Redner meint daher, daß das Comité die Angelegenheit nicht blos vom christlichen und philanthropischen Standpunkte auffassen darf, sondern einen Schritt weiter gehen und die Sachlage auch mit dem Auge der praktischen National-Oekonomie betrachten müsse. Gerade der jetzige allgemeine Nothstand scheint ganz besonders dazu geeignet, auf die Türkei eine Pression auszuüben (Unterbrechung; der Präsident bittet den Sprecher, sich politischer Aeußerungen zu enthalten), damit durch die Inangriffnahme öffentlicher Bauten, durch die Herstellung von Straßen und Eisenbahnen bis an die Grenze des Reiches der sehr arbeitsamen einheimischen Bevölkerung geholfen werde. Es scheint dies der günstigste Moment, um die Stimme Englands hören zu lassen, welches, wie der sterbende Fuad Pascha in seinem politischen Testamente erklärte, stets der beste Freund der Osmanlis war. Wenn es auf solche Weise dem Unterstützungs-Comité gelinge, öffentliche Bauten aller Art in den nothleidenden Districten zu fördern und, statt zeitweilige Almosen zu spenden, dauernd Arbeit und Erwerb zu schaffen, so werden die englischen Philanthropen nicht allein der Hungersnoth in Kleinasien am ausreichendsten steuern, sondern auch der Türkei und der Menschheit im Allgemeinen einen wesentlichen und unvergänglichen Dienst leisten!

Türkei.

* **Constantinopel**, 1. Juli. Der „Frk. Ztg." entnehmen wir folgende Mittheilungen: Durch die Rettungsstationen an der Küste des schwarzen Meeres sind in den 4 Jahren ihres Bestehens 478 Schiffbrüchige gerettet. Es sind theilweise Raketenbatterien, theilweise Rettungsboote in Gebrauch. Leider kommen im Bosporus und im goldenen Horn selbst zahlreiche Unglücksfälle vor. Bei der ungeheuren Frequenz der kleinen Localdampfer und der Verwegenheit der schnellrudernden Kaikführer, vergeht kaum ein Tag, daß nicht eines der zierlichsten aber auch zerbrechlichsten Boote überfahren wird. Am 25. d. wurde in herkömmlicher Weise das Fest der Thronbesteigung des Sultans gefeiert. Wenn die Beleuchtung des Bosporus auch nicht ganz so glänzend ausfiel, als vor zwei Jahren, wo die Anwesenheit des Khedive Wunder schuf, so bot sich doch ein Anblick dar, mit welchem keine europäische Illumination auch nur einen entfernten Vergleich aushalten könnte.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 7. Juli.

(*) Gestern Nachmittag stand ein Metzgergeselle, seine große, mit Fleisch gefüllte Scholle auf der Schulter, auf der Alleestraße, in heiterer Unterhaltung begriffen. Als er von seinem Begleiter schied, sollte verdoppelte Schnelligkeit des Schrittes die verlorene Zeit einbringen. Leider schreitet das Unglück noch schneller, als selbst ein eilender Geselle, und hier bestand es darin, daß unser Held in die Gosse hineinfiel. Ein Hund benutzte die Gelegenheit, sich ein hübsches Stück Fleisch zu Gemüthe zu führen.

(*) Ein hiesiger Metzgermeister aus der Neustadt hat sich einen Wagen behufs Transportes des Fleisches angeschafft. Bei der gestrigen Probefahrt flogen auf dem Burgplatze die beiden Hinterthüren des Wagens auf, und ein Ochsenkopf rollte auf die Straße hinaus. Jubelnd wurde derselbe von der anwesenden lieben Jugend dem Eigenthümer überbracht.

(*) Gestern Nachmittag sahen wir einen Leichenzug seltener Art. Es wurden Mutter und Sohn beerdigt. Freunde des Verstorbenen hatten es sich zur Pflicht gemacht, ein feierliches Leichenbegängniß zu veranstalten. Unter den Klängen der Musik, welche Trauermärsche spielte, bewegte sich der Zug zum Friedhofe, wo der funktionirende Geistliche eine kurze, zu Herzen gehende Ansprache hielt. Selten mag wohl ein Begräbniß soviel Theilnahme gefunden haben.

(*) Gestern Abend fand an der hiesigen Schiffbrücke eine große Schwimmfahrt statt. Sämmtliche Theilnehmer waren nicht, wie es sonst wohl geschieht, mit Fackeln, sondern mit Sonnenschirmen bewaffnet.

Düsseldorf, den 7. Juli. Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 3,29 Meter. Wind N.-O. Lufwärme: + 17 Wasserwärme: + 18 Barometer: 28—3½.

* **Aachen**, 2. Juli. Der „Germania" wird geschrieben: Der Herr Cultusminister ist heute Morgen ohne Sang und Klang abgereist. Bei seiner Ankunft am 30. Juni beschränkte sich „das zahlreich versammelte Publikum" auf die Schüler des Polytechnicums und auf Reisende. Man hatte zwar den Perron abgesperrt, weil man Deputationen erwartete. Da nun aber bis kurz vor Ankunft des Zuges mit Ausnahme der drei Spitzen und zwei Polizeicommissarien sich Nichts zeigte, so wurden die Schüler losgelassen. Von der Bürgerschaft Aachen, ja selbst vom „Kern der Bevölkerung" war nichts zu sehen. — Am Abend sangen Mitglieder der Liedertafel einige Liedchen, aber im geschlossenen Glaspavillon beim Herrn Regierungspräsidenten. Den folgenden Tag besuchten Se. Excellenz verschiedene Anstalten. In der Taubstummenanstalt war er sehr leutselig; bei den Franziscanerinnen war er aber sehr ungnädlich und wollte nicht einsehen, weshalb die Schwestern Waisenkinder und andere unglückliche Mädchen in Pflege genommen. Nachmittags begann der Glanzpunkt des Tages: nämlich Cultureffen, Culturwein, Culturreden. Abends fand ein Fackelzug seitens der polytechnischen Schüler statt, welche kluger Weise das Mitmachen der „liberalen" Vereine abgewiesen. Eine große Menschenmasse hatte sich vor dem Hotel versammelt. Gewaltiges Hurrahgeschrei und sonstige Laute erfüllten die Luft. Da hat der Herr Minister nicht viel Freude gehabt, und sehr ungnädig und verstimmt soll er vom Balcon in seine Zimmer zurückgetreten sein.

Vermischtes.

* Königsberg i. P., 29. Juni. Die „K. H. Z." berichtet: Schon seit Jahren wird von den um Karschau wohnenden Besitzern darüber Beschwerde geführt, daß bei den Artillerieschießübungen die Geschosse weit über die abgesteckten Grenzen hinaus fliegen, und nicht nur unter den Bewohnern und Feldarbeitern Angst und Schrecken verbreiten, sondern auch die Getreidefelder verwüsten. Die jetzt zur Anwendung gebrachten Sprenggeschosse scheinen sogar eine noch viel größere Tragweite zu haben; denn neuerdings hat ein Geschoß sogar in Godrienen in ein bewohntes Insthaus und ein zweites in ein Wirthschaftsgebäude eingeschlagen, wobei in ersterem verschiedene Möbel und Geräthe vernichtet und die Gebäude natürlich beschädigt wurden. Dem Vernehmen nach werden nunmehr die betheiligten Besitzer gegen die Militärbehörde auf Besitzstörung klagen.

* Echt Englisch. Herr Spahlinger, der Besitzer des „Hotels du Lac" in Genf, ließ vor einiger Zeit zur Bequemlichkeit seiner Gäste im Treppenraume einen Aufzug, einen sogenannten „Ascenseur" oder „Lift" herstellen. Da kommt eines Tages ein Engländer angefahren und verlangt ein Zimmer. Man weist ihm eines in der ersten Etage an. Als er jedoch den Aufzug erblickt, verlangt er eines im letzten Stockwerke, nicht weil es billiger, sondern lediglich, um das Vergnügen zu haben, recht oft auf- und niederfahren zu können. Daran findet er nun so immenses Vergnügen, daß er den Apparat ganz zu seiner alleinigen Disposition haben will. Er läßt den Wirth rufen und es entspinnt sich folgendes Gespräch;

Ich wollen den Lift miethen ganz allein für mich.
Thut mir leid, aber der Aufzug ist für alle Gäste des Hauses.
Wa — warum nicht? Ich bezahlen dafür.
Bedauere sehr, es geht nicht.
Ich bezahlen ein Pfund every day.
Unmöglich.
Zwei Pfund.

Der Wirth bleibt unbeugsam —, der Engländer aber auch. — Wenn aber ein Engländer eine fixe Idee im Kopfe hat, so setzt er sie auch durch. Er läßt sich Tisch und Stuhl in den Aufzug bringen und sich da ein Frühstück, Diner und Souper serviren, wobei er beständig auf und niederfährt, welches Experiment auch in der Zwischenzeit unzählige Male ausgeführt wird. Das geschah so lange, bis er abreiste.

Zur gefälligen Beachtung!



Corset-Fabrik
Geschw. Wolf,
befindet sich jetzt **nur**
Bazarstraße Nr. 5,
neue Strasse am Breidenbacher Hof.

Alle Sorten Corsets in **größter Auswahl** zu **Fabrikpreisen**, z. B.:
Grau Drill-Corsets zu **6 Sgr.**
Bessere in allen Farben zu 10, 15, 20, 25 Sgr., 1—2 Thlr.
Die prachtvollsten **Satin-Corsets** von 20 Sgr. bis 4 Thlr.
Seidene Corsets in allen Farben.
Extra weite, sehr **bequeme** Corsets für **starke Damen.**
Corsets für **Frauen** mit **Gummizügen,** dieselben sind auch vorzüglich für **Magenleidende.**
Gradhalter für Damen und Kinder.
Corsets für **Verwachsene** werden nach dem Körper angefertigt.
Corsets nach **Maaß** schnell und unter **Garantie.**
Der vieljährige Betrieb unseres Geschäfts und die dadurch bedingte Erfahrung setzt uns in den Stand jeder Dame das für ihre Figur geeignete Corset vorzuschlagen.
Tournures, eigener Fabrik, von 9 Sgr. an.
Moirée-Schürzen von 9 Sgr. an, elegante seidene und leinene.
NB. Auf Wunsch können die Corsets in einem Extra-Cabinet vorher anprobirt werden.

Geschw. Wolf, Corsetfabrik,
Düsseldorf, **Bazarstraße 5,** neue Straße am Breidenb. Hof,
316 **Elberfeld: Kipdorf 56.**

Verziehungshalber
großer Ausverkauf sämmtlicher
Stroh-, Stoff-, Filz- und Cylindr-Hüte,
Tuch- und **Seidenmützen.** Zur Erleichterung des Umzuges werden sämmtliche Artikel zu und unter Einkaufspreis abgegeben.
Th. Ostwald,
431 Nr. 40 Hundsrückenstraße Nr. 40.

Durch Urtheil der Zuchtpolizei-Appellationskammer des Königlichen Landgerichtes zu Düsseldorf vom 13. Mai 1875 ist der frühere Redakteur **Johann Fußangel** zu Düsseldorf für überführt erklärt: „Durch den in Nr. 165 des Düsseldorfer Volksblattes vom 25. Juli 1874 veröffentlichten Artikel, welcher mit den Worten beginnt: „Berlin 24. Juli" und mit den Worten schließt: „das Kissinger Attentat bestellt" bezüglich des Reichskanzlers Fürsten **von Bismarck** wider besseres Wissen eine unwahre Thatsache behauptet zu haben, welche denselben verächtlich zu machen geeignet ist und in eine Gefängnißstrafe von einem Monat so wie in die Kosten verurtheilt."

Heute Fortsetzung des Mobilar-Verkaufs in Sachen der Erben Christian Peter Leidenfrost, Wehrhahn Nr. 5 zu Düsseldorf Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend gegen Baarzahlung.
Düsseldorf. **B. Müller,**
303 Notar.

Fruchtverkauf
zu Düsseldorf.
Montag den 12. Juli 1875
Morgens 10½ Uhr,
sollen im Locale des Wirthen Hub. Schmitz zu Düsseldorf, Adlerstraße Nr. 44,
10½ Morgen Roggen
im Düsselthaler Felde stehend, parzellenweise und auf Credit gegen Bürgschaft versteigert werden.
Düsseldorf, den 6. Juli 1875.
Der Gerichtsvollzieher
324 Hamacher.

Empfehlung.
Empfehle mich im Kälken der Zimmer und Hofgiebel unter guter und reeller Bedienung. **Wilhelm Müller,** Volkerstraße 8. 321

Militärbrod
3½ Sgr. Casernenstr. 63. 320


Feinste neue holländ. Voll- und schottische Matjes-Häringe und Berger Sardellen empfiehlt
Jos. Hendrichs,
322 Burgplatz.

12 12



Kinderwagen
wieder vorräthig in bekannter Güte zu billigen Preisen. 231
Th. Franken
12 Hohestraße 12.



Sarg-Magazin
Gebr. Otten,
Hundsrückenstraße Nr. 10,
270 nahe der Jesuitenkirche.

Am Donnerstag den 8. Juli 1875 Morgens 11 Uhr sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien und 2 Fässer Sprit (1200 Lt.) gegen Baarzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher
319 **Kleber.**

Saat-Lupinen
wieder vorräthig in der Saamenhandlung bei Fr. v. d. Heiden in Hilden. 254

Ein gebrauchter Wagen (Gigg) zu kaufen gesucht. Neustraße 28.

2 Haufen Dünger zu verkaufen Bilk, Martinstraße Nr. 75.
Th. Heckhausen.

A. Raphael, Graveur,
Grabenstr. 26,
empfiehlt selbstfarbende Firma- und Girostempel von 3½ Thlr. an, Datumstempel, Stempelpressen, Amtssiegel und Stempel, Schablone etc.

Unglaublich aber wahr!
Hierdurch bringe meine bekannten guten **Chrystall-Brillen** für jedes Auge passend, zu 15 Sgr. in empfehlende Erinnerung, sowie sämmtliche **optische** Waaren zu äußerst billigen Preisen.
542 **A. Meyer,**
Wallstraße Nr. 13.

Erste u. zweite Etage
zu vermiethen Münsterstraße. Näh. Derendorferstraße 38. 305

Ein braves Mädchen für alle häusliche Arbeit zum 15. Juli ges. Oststraße 81, Unterhaus. 307

Ein Mädchen vom Lande sucht Kunden zum Waschen und Putzen und aller Arbeit. Näheres Derendorferstr. 64a.

St. Anna-Stift
Mitterstraße 20.
Weibliche dienstlose Dienstboten finden in der Anstalt jederzeit Unterkommen und die günstigste Gelegenheit zu passenden Diensten. 98

Ein gewandtes Mädchen sucht Kunden zum Putzen und Waschen. Näheres Flingerstr. Nr. 7. 287

Eine stille Haushaltung von zwei Personen sucht ein Mädchen für Küche und Hausarbeit.
283 Klosterstraße 15.

Ein Mädchen vom Lande für häusl. Arbeit gesucht. 260
Hundsrückenstraße 25.

Ein Stellmachergesell
findet dauernde Stelle gegen hohen Lohn bei
W. Scharrenbruch
106 in Hilden.

Erfahrene Stellmacher-Gehülfen gesucht. 238
Münsterstraße 104, H. Dorst.

Schreinergesellen gesucht Derendorferstraße 76. 301

Ein reinlicher Junge vom Lande, welcher mit Pferden umgehen kann, wird zum Brodausfahren gesucht.
Hohestraße Nr. 15.

Ein 1. Bäckergesell
gesucht. Ww. Frd. Buschhausen, Duisburgerstr. 84. 313

Bekanntmachung.

Auf Grund der Gesetze vom 15. April 1857 (Ges.-S. S. 304) und vom 18. Juni 1875 (Ges.-S. S. 231) sowie des Allerhöchsten Erlasses vom 21 Juni 1875 (G.-S. S. 272) wird hierdurch das gesammte Staats-Papiergeld der preußischen Monarchie zur Einlösung aufgerufen.

Von dieser Anordnung werden betroffen:

1) die Kassen-Anweisungen vom 2 Januar 1835;
2) die Darlehnskassenscheine vom 15. April 1848, 19. Mai 1866 und 2. Januar 1868;
3) die nach dem Gesetz vom 29. Februar 1868 (Ges.-S. S. 169) der unverzinslichen Staatsschuld hinzugetretenen Kurhessischen Kassenscheine und Noten der Landesbank zu Wiesbaden, einschließlich der Scheine der vormaligen Landeskreditkasse daselbst;
4) die Kassen-Anweisungen vom 2. November 1851, 15. Dezember 1856 und 13. Februar 1861.

Die vorstehend unter Nr. 1, 2 und 3 aufgeführten Papiergeldzeichen werden nur noch bis zum 31. Dezember 1875 zur Einlösung angenommen; nach Ablauf dieser Frist werden sie ungültig, und alle Ansprüche aus denselben an den Staat beziehungsweise an die Landesbank zu Wiesbaden erlöschen.

Die Bestimmung des Zeitpunktes, zu welchem die vorstehend zu 4 bezeichneten Kassen-Anweisungen ihre Gültigkeit verlieren, bleibt einstweilen vorbehalten

Die Einlösung erfolgt

a. in Berlin:

bei 1. der General-Staatskasse,
2. der Controle der Staatspapiere,
3. der Kasse der Königlichen Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern,
4. dem Haupt-Steueramt für inländische Gegenstände,
5. dem Haupt-Steueramt für ausländische Gegenstände, und
6. der unter dem Vorsteher der Ministerial Militär- u. Bau-Kommission stehenden Kasse;

b. in den Provinzen:

bei 1. den Regierungs-Hauptkassen
2. den Bezirks-Hauptkassen in der Provinz Hannover,
3. der Landeskasse in Sigmarin en,
4. den Kreiskassen,
5. den Kassen der Königlichen Steuerempfänger in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinland,
6. den Bezirkskassen in den Hohenzollernschen Landen,
7. den Forstkassen
8. den Hauptzoll- und Hauptsteuerämtern, sowie
9. den Nebenzoll- und den Steuerämtern,

von den zu 4—9 aufgeführten Kassen jedoch nur soweit deren jeweiliger Kassenvorrath ausreicht.

Auch werden die erwähnten Geldzeichen bis zum Erlöschen ihrer Gültigkeit von den Königlichen Kassen in Zahlung angenommen.

Berlin, den 21. Juni 1875.

Der Finanz-Minister
Camphausen.

Bekanntmachung.

Unter Aufhebung meiner Bekanntmachung vom 23. Juni c. bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß im laufenden Jahre und zwar in der Zeit vom 19. bis 31. Juli c. nur eine provisorische Reinigung des Schwarzbaches vorzunehmen ist und zwar in der Weise, daß das Strauchwerk abgehauen und aus dem Bachbette das Schilf 2c. und etwa darin lagernde Baumstämme aufgeräumt werden muß.

Die gründliche Reinigung des Schwarzbaches wird im künftigen Jahre angeordnet werden.

Cromford, den 1. Juli 1875.

Der Bürgermeister von Eckamp:
F. Graf von Spee.

Submission.

Die Logenbrüstungen und einige andere Schreinerarbeiten für das neue Theater in Düsseldorf sollen im Submissionswege an einen tüchtigen Unternehmer vergeben werden.

Zeichnungen, Kosten-Anschlag und Bedingungen liegen auf Stube Nr. 14 des hiesigen Rathhauses zur Einsicht offen.

Die mit der Aufschrift

„Submission auf Schreinerarbeiten für das neue Stadttheater in Düsseldorf" versehenen Gebote sind bis zum 12. cr. Vormittags 11 Uhr bei dem Unterzeichneten portofrei und versiegelt einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der Submittenten erfolgen wird.

Düsseldorf, den 3. Juli 1875.

Der Oberbürgermeister.
J. V.:
Der Erste Beigeordnete
Fritzen.

253

Behufs Auflösung und Liquidation der ältesten Lyoner Seiden- und Sammet-Fabrik

sind uns sämmtliche Vorräthe zur **schleunigen Realisirung** übergeben worden, und zeigen wir an, daß wir einen

Posten- und Partie-Verkauf in Düsseldorf

Bilkerstrasse 22, im Laden des Hrn. Joh. Schroeder,

nur für wenige Tage

heute behufs schnellster Räumung derselben, eröffnen.

Die Collectionen in den kostbarsten und elegantesten **Rein-Seiden-** und **Wollen-Nouveautés** sind so großartig, wie solche noch nie an einem Weltplatze erschienen, und offeriren wir sämmtliche Lager auch in halben Stücken und einzelnen Roben **ganz bedeutend unter dem Werthe des Rohmaterials.** — Bei allen schwarzen Seidenstoffen übernehmen wir

Garantie für unverwüstliche Haltbarkeit! und verkaufen zu festnormirten Preisen:

Schwarze schwere Lyoner **Rein-Seiden-Drap de France** . . . . . statt Fabrikpreis 16½ Thlr. Robe für 10 Thlr.
Schwarze schwere Lyoner **Rein-Seiden-Double-Ripse garantirt.** . . statt Fabrikpreis 18¾ Thlr. Robe für 11⅝ Thlr.
Schwarze schwere Lyoner **Reinseiden Cachemirienne** tout conit . . statt Fabrikpreis 21 Thlr. Robe für 14¾ Thlr.
Schwarze schwere Lyoner **Reinseiden-Grascachemir de Lyon garantirt** statt Fabrikpreis 24¼ Thlr. Robe für 16½ Thlr.
Schwarze schwere Lyoner **Reinseiden-Gros, Grains extrafort de Lyon** statt Fabrikpreis 27⅝ Thlr. Robe für 18¹¹/₁₂ Thlr.
Schwarze schwere Lyoner **Reinseiden Grandcachemire-Royal garantirt** statt Fabrikpreis 31½ Thlr. Robe für 20 Thlr.
Schwarze schwere Lyoner **Reinseiden Double-Velourveronese garantirt** statt Fabrikpreis 35 Thlr. Robe für 23¼ Thlr.
Schwarze schwere Rein-Seiden-**Lyoner Gros de Impératrice universal** statt Fabrikpreis 40⅝ Thlr. Robe für 27⅛ Thlr.
Schwarze schwere Lyoner **Rein-Seiden Grand Cachemir d'Exposition** (eine bessere Qualität existirt nicht) statt Fabrikpreis 50¾ Thlr. Robe für 31½ Thlr.

Alle farbigen Seidenstoffe unter Garantie der Aechtheit gegen Wasser!

Farbige appreturfreie Lyoner **Rein-Seiden-Double Grisailes** . . . statt Fabrikpreis 15 Thlr. Robe für 9 Thlr.
Farbige schwere Lyoner **Rein-Seiden-Drap de France** in allen neuen Farben statt Fabrikpreis 17⅝ Thlr. Robe für 11¼ Thlr.
Farbige schwere echt **Irisch-Popeline-Seide** (nicht Imitation) in allen neuen Farben . . . . . statt Fabrikpreis 20 Thlr. Robe für 13⅝ Thlr.
Farbige schwere Lyoner **Rein-Seiden-Cachemirienne** in allen neuen Farben statt Fabrikpreis 23⅛ Thlr. Robe für 15¼ Thlr.
Farbige schwere echt **Chinesische Japan-Silks in den brillantesten neuesten Lichtfarben** . . . . . statt Fabrikpreis 26⅔ Thlr. Robe für 17½ Thlr.
Farbige schwere Lyoner **Rein-Seiden-Duble-Epinglés** in allen neuen Farben . . . . . statt Fabrikpreis 29½ Thlr. Robe für 19¹¹/₁₂ Thlr.
Farbige schwere Rein-Seiden **Gros-Grains extrafort de Lyon** in allen neuen Farben . . . . . statt Fabrikpreis 33¼ Thlr. Robe für 22⅝ Thlr.
Farbige schwerste Lyoner **Rein-Seiden-Grand-Cachemir-Royal** in allen neuen Farben . . . . . statt Fabrikpreis 38¾ Thlr. Robe für 25½ Thlr.
Farbige allerschwerste Lyoner **Rein-Seiden-Gros d'Impératrice** (eine bessere Qualität existirt nicht) . . . . . statt Fabrikpreis 43⅝ Thlr. Robe für 28⅝ Thlr.

Oziond-blauschwarze (neueste Invention(luftechte Lyoner Rein-Seiden-Paletot Sammete,
Meter Thlr. 1½, 2⅛, 3¼, 4, 4¾, 5½ — 7½ Thlr.

Hautes Nouveautés in franz. **Wollen-Costüme-Stoffen** in allen für die **Herbst- und Winter-Saison 1875** erschienenen **neuen Genres, Farben und Nuancen, schwarze Roulaixer 10/4 Mérinoes, Alpaccas, 10/4 Velours, Reps long** 2c, 2c. **Rein Wollen-Lama-Chimborasso- und Himalayan-Shawls, franz. gewirkte Long Châles** 2c. 2c. werden durchweg zu Preisen verkauft, deren **enorme Billigkeit überall Aufsehen erregt.**

Reflectanten wollen jedoch **ohne Aufschub** diese einzig und allein dastehende **beispiellos billige** Offerten benutzen, da dieser Verkauf **große Eile** bedingt und

nur wenige Tage in Düsseldorf, Bilkerstrasse Nr. 22, im Laden des Hrn. Johann Schroeder stattfindet.

Bernhard Aron & Comp. in Berlin.

NB. Ein Großes Lager echter Seiden-Sammet-Jaquets und Paletots (Berliner Modelle) für die Hälfte sonstiger Fabrikpreise!!!

Das Geschäftslokal bleibt Mittags von 1 bis 2 Uhr geschlossen.

Großer Wein-Verkauf.

In der Fallimentssache von **Jacob Cahn** hierselbst, sollen

am Donnerstag den 8. Juli c.,

und an den folgenden Tagen, Morgens 9 Uhr anfangend, in der Behausung des Falliten, Bilkerstraße Nr. 27,

eine große Quantität von **in- und ausländischen Weinen** der Jahrgänge 1865, 1868, 1870, in Flaschen, kleinen und großen Gebinden, meistbietend verkauft werden, unter Anderen: Neroberger, Liebfrauenmilch, Bocksbeutel, Rüdesheimer Berg, Hochheimer, Johannisberger, Grünhäuser 2c. Bordeaux: Medoc, Estephe, Pommerol, Haute Cinon 2c. Chateau Margeaux, Champagner, darunter Heidsick, Mumm, Veuve Cliquot, Deutz-Geldermann, Kaiser-Sect, sowie Portwein, Sherry, Madeira, Arrac, Cognac, Chartreuse.

Proben, namentlich aus größeren Gebinden, werden auf Verlangen Tags vor dem Verkaufe und später gegeben. Nähere Auskunft ertheilen die Syndike Herren Justizrath Stiesberg und Kaufmann Eugen Möller hierselbst. Es wird mit dem Verkaufe des Weines in Flaschen begonnen.

Düsseldorf, den 22. Juni 1875.

Der Handelsgerichts-Sekretär,
Hürter.

268

Fruchtverkauf.

Herr Gutsbesitzer H. Bieger zu Conventshof in Stockum läßt am

Samstag den 10. Juli d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,

zu Lohausen beim Wirthe Johann Esser

15 Morgen Roggen am Stockumer Communalwege und der Kirchstraße

öffentlich in Parzellen von 1 Morgen auf Credit gegen Bürgschaft durch den unterzeichneten Notar versteigern.

Der Pächter Küster auf dem Conventshofe zu Stockum wird die Parzellen auf Verlangen anweisen.

Kaiserswerth, den 2. Juli 1875.

192 Schlippert, Notar.

Kleiderstoffe

in Resten von 3 bis 10 Metern,

in großer Auswahl, werden zu jeden annehmbaren Preisen abgegeben.

308 **A. Raphael,** Grabenstraße 26.

Bonner Fahnen-Fabrik.

Vertretung

J. Nordmeyer,

Sternwartstraße 33, Bilk.

NB. Musterfahnen werden zur Ansicht geliefert. 117

Fruchtverkauf.

In der Theilungssache der Erben der zu Stockum verlebten Ehe- und Ackersleute **Heinrich Göres** und **Elisabeth** a gebornen **Kürten** wird der unterzeichnete Notar am

Montag den 19. Juli d. J.,
Morgens 10 Uhr,

zu Stockum auf dem Göreshof

8 Morgen Wintergerste,
20 „ Roggen,
14 „ Weizen,
18 „ Hafer,
2½ „ Buchweizen,
5 „ Kartoffeln,
2 „ Gras,
2 „ Runkelrüben,
1800 Kappus,

das Gemüse im Garten, das Obst im Baumgarten und den 2. Schnitt des Luzerne- und zahmen Klees, öffentlich in Parzellen auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.

Kaiserswerth, den 6. Juli 1875.

312 **Schlippert,** Notar.

Ueber die

Haarerzeugungs-Tinktur von Paul Kneifel.

Neuen Haarwuchs zu entwickeln sind Oele, Balsam u. Pomaden **trotz aller Reclame** überhaupt **niemals** im Stande, wer dagegen durch die obige, unter **ärztl. Autorität** entstandene, in jeder Beziehung vortreffl. Tinktur sein Haar nicht wieder zu erlangen vermag, thut besser, sein Geld zu sparen, denn solchen können wir mit **absoluter Sicherheit** garantiren, daß kein Mittel, mag es einen Namen haben, wie es will, zu helfen im Stande ist, da **Alles,** was **Wissenschaft** u. **Erfahrung** auf diesem Felde geleistet, in diesem **durchaus unschädl.** Mittel allseitig berücksichtigt ist; selbst seit Jahren Kahlköpfige haben, wie **polizeilich beglaubigt,** durch obige Tinktur ihr volles Haar wiedererlangt, und ist dasselbe auch für Damen nicht blos ein jugendfrisches Wachsthum erzeugendes, sondern auch ein **höchst angenehmes** Mittel. Bei den fortwährenden Täuschungen, denen das Publikum leider mit Haarmitteln immer noch ausgesetzt ist, können wir **nur** auf die **persönliche Erfahrung** u. **Empfehlung** unserer geehrten Consumenten rechnen. Alleiniges Depot, **Chr. Bertram, Königl. Hoflieferant** in **Düsseldorf, Volkerstraße 5.** In Flaschen zu 1, 2 und 3 Mark. 309

Ausverkauf.

Sämmtliche Kurz-, Weiß- und Wollwaaren werden unter Einkauf abgegeben, da selbige nicht mehr führe. Neu angekommen eine Auswahl Seiden-Bänder zu bekannt billigen Preisen, Schärpenband, rein seiden von 14 Sgr. an per Elle, ¼ breit, bei

P. Lipgens,

323 15 Markt- und Rheinstraßen-Ecke 15.

Auf meiner **Kalkbrennerei** zu Bahnhof Grafenberg ist tägl. frischer

Weißkalk & Wasserkalk

zu haben.

306 **J. Aldenhoff.**

Bis zu 20,000 Mk.

liegen per 1. Okt. d. J. zum Ausleihen auf 1. Hypothek bereit. Off. unter Lt. **C. K. 65** bef. die Exp. d. Bl. 314

Ein goldener **Siegelring** verloren gegangen. Gegen Belohnung an der Stoffelerstraße Nr. 1 abzugeb., Oberbilk. 310

Restauration in den neuen Anlagen.

Donnerstag den 8. Juli

Grosses

Militär-Concert

ausgeführt von der Capelle des 39. Inf. Regts. unter Leitung des Königl. Musik-Dirigenten Hrn. Köllner.

Anfang 7 Uhr, Entree 2½ Sgr

325 **A. H. Cürten.**

Zahnhalsbänder für zahnende Kinder, von Gebrüder Gehrig, nur allein echt zu haben à 10 Sgr. bei **J. J. Schoras.**

Probate Hühneraugenpflaster zu haben bei

312 J. J. Schoras.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft und Wohnung von **Hohestraße 35** nach **Friedrichstraße 14** verlegte.

Louis Thyen,
Tapezierer, Polsterer
315 und Decorateur.

Dr. Krummacher

prakt. Arzt, Wund-Arzt u. Geburtshelfer

hat seinen Wohnsitz von Ruhrort nach Düsseldorf verlegt.

Wohnung: **Königsplatz und Ecke der Pfarrscheidstraße 1.**

Sprechstunden:

Morgens 8—9, Nchm. 2—3 Uhr

M. Meyer
prakt. Zahnkünstler.
1 Mittelstrasse 1.

Civilstand

der

Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 29. Karl Friedr., S. d. Maschinenbauers Karl Biewald, Düsselthalerstr. Den 2. Juli. Caroline Hub., T. d. Schrein. Hrch. Michels, Ursulineng. — Rud. Hub. Karl, S. d. Maurers Rob. Müller, Düsselthalerstr. Den 3. Susanna, T. d. Dienstm. Brabender, Hundsr. — Anna Maria, T. d. Schmied Adam Nellessen, Cölnerstr. — Cäcilie Helene, T. d. Klempners Caspar Müller, Neustr. — Alwine Louise Charl., T. d. Lithog. Anton Rossi, Hoheстr. — Rich. Karl, S. d. Gensdarm Fr. Giese, Louisenstr Den 4. Josephine, T. d. Handelsm. Wilh. Basen, Neußerstr. — Pet., Jos., T. d. Fabrikarb. Herm. Höbels, Cölnerstr. Phil. Karl, S. d. Cigarrenm. Frz. Gilbeau, Neubr. — Fr. Wilh., S. d. Kaufm, Gustav Blanckertz, Hubertusstr. — Cath. Jos., T. d. Schreiners Ant. Hülster, Steinstr. Den 5. Hub, S. d. Tgl. Pet. Meuter, Neußerstr. — Jos. Math., S. d. Dienstm. Jos. Bickelmann, Ratingerstr. — Anna Maria Frzk., T. d. Stuhlm. Quirin Nettesheim, Bergerstr.

Neußer Fruchtpreise.

Telegraphische Depesche.

7. Juli	Mark
Weizen 1. Qualität	20 70
2. „	19 20
3. „	— —
Roggen 1. „	16 90
2. „	15 9
Gerste	— —
Sommergerste	— —
Buchweizen	— —
Hafer	19 —
Rübsamen 100 Kil.	— —
Aveel 100 Kil.	— —
Kartoffeln	3 50
Heu 100 Kil.	12
Stroh 100 Kil.	5 —
Rüböl per 100 Kil.	66 —
dito Faßweise	— —
Rübkuchen 1. Sampf	16 25
Preßkuchen dt.	26 50

Brantwein per Ohm à 130 Liter 50% ohn. Maklergeld 27 M.
Kleien à 50 Kil. 6 M. — Pfg.
Vorschuß 27 Mark — Pf.
Zufuhr 320 Sack